

# Das benediktinisch-monastische Ideal im Wandel der Zeiten

Von *Stephan Hilpisch OSB, Maria Laach*

Das benediktinische Lebensideal heißt Mönchtum<sup>1</sup>. St. Benedikt will Mönche, so muß der echte Benediktiner Mönch sein. Er hat nicht das Ideal des Gelehrten, des Schulmannes, des Missionars, nicht einmal das des Priesters zu verwirklichen, sondern das des Mönches. Das Wiedererstarken des Benediktinertums, wie wir es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts feststellen können, hat den Sinn für die mönchische Form benediktinischer Existenz ins Bewußtsein zurückgerufen. Statt der Bezeichnung Kapitular oder Konventual wird fast überall und wohl mit einem gewissen Stolz wieder das Wort Benediktinermönch gebraucht. Richtungweisende Werke wie die von Cuthbert Butler und Leodegar Hunkeler tragen den Titel „Benediktinisches Mönchtum“, „Vom Mönchtum des hl. Benedikt“, und schon Maurus Wolter gab 1880 seinem Werk den Titel „Hauptelemente des monastischen Lebens, Praecipua ordinis monastici elementa“.

Aber unser Mönchtum hat eine benediktinische Form und Ausprägung. Der Mönch St. Benedikts unterscheidet sich von dem der Skethis, des Jura und der irischen Insel. Das alte Mönchtum ist, wie Basilius Steidle dargelegt hat, der Wurzelboden des Benediktinertums<sup>2</sup>. St. Benedikt hat die Väter verehrt, bewundert und viel von ihnen gelernt, sie aber nicht kopiert. Er erkennt das hohe Ideal ihrer Lebensweise an, stellt ihm aber das eigene gegenüber. So haben wir in unseren Klöstern nicht das mönchische Ideal an sich zu verwirklichen, sondern das benediktinisch-monastische. Freilich erhebt sich dann sogleich die Frage: Was ist benediktinisch? Wir haben heute Klöster wie die Schottenabtei in Wien, St. Paul in Rom, Maria Laach, St. Vincent in Nordamerika, Prinknash in England, Peramiho in Ostafrika. Will man einem dieser Klöster den benediktinischen Charakter absprechen? Und doch wie verschieden sind sie voneinander! Gilt nicht von allen: „An jedem Ort dient man dem einen Herrn, kämpft man für den einen König?“ (Kap. 61 der Regula). Und: „Ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere aber anders“? (Kap. 40). In der Vergangenheit ist es nicht anders. St. Gallen, Cluny, Citeaux, La Trappe sind Klöster

---

1) Der Aufsatz gibt einen Vortrag wieder, der anlässlich der Klerikerwerkwoche der Bayerischen Benediktinerkongregation in Ottobeuren gehalten wurde, die dort vom 1. bis 6. Oktober 1957 unter Vorsitz von Abt Emanuel M. Heufelder von Niederaltaich stattfand.

2) Steidle Basilius, Die Regel St. Benedikts (Beuron 1952), S. 12 ff.

von Ruf und Ansehen, jedes wollte eine echte Darstellung des benediktinischen Ideals, und wie sehr weichen sie von einander ab!

Wenn wir auch sagen: Der eine so, der andere anders, dann gibt es doch für das „Sosein“ Grenzen. Es wird Klöster geben, deren Lebensform als eine gültige Darstellung des Regulaideals gelten darf. Wir haben aber in der benediktinischen Geschichte Zeiten gehabt, in denen das benediktinische Ideal verdunkelt war. Wenn es in der Geschichte der Liturgie Epochen gegeben hat, die zu bedauern waren, wie es Papst Pius X. in Bezug auf die Überwucherung des Kirchenjahres durch die Heiligenfeste ausgesprochen hat und wie es das Dekret über die Wiederherstellung des Ordo der Heiligen Woche vom 16. November 1955 sagt, wie umso mehr in der Geschichte eines Ordens! Niemand wird behaupten, daß die Fürstabtei Fulda in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch ein Kloster im Sinne der Regula St. Benedikts war. Aber selbst bei den Klöstern im Hochmittelalter kann man sich fragen, ob sie der Raum waren, in dem Mönche sich bilden konnten, die dem Vollkommenheitsideal des 7. Kapitels der Regula entsprochen.

Ohne Zweifel hat es in der benediktinischen Geschichte zwei Mächte gegeben, die immer wieder die Entwicklung bestimmt haben: Die Regula und die Umwelt bzw. die Zeit. Daß in der Regula das monastische Ideal niedergelegt ist, hat St. Benedikt klar und deutlich gesagt, wenn es auch nicht das absolute mönchische Ideal sein soll. Denn er nennt ja seine Regula selber einen Anfang und kennt Höheres. Er weiß aber auch um Mönche, die diesen Namen nicht verdienen und die mit ihrer Tonsur Gott belügen. Er selber hat eine Weiterentwicklung ins Auge gefaßt. Denn er will ja, daß man Rücksicht nehme auf die örtlichen Verhältnisse, und er hat vieles dem Abt anheimgestellt. So gibt es neben dem beharrenden Element das bewegende. Es bleibt die Frage: Welches hat sich in den einzelnen geschichtlichen Epochen als das stärkere erwiesen? Es kann kein Zweifel sein, daß in manchen Zeiten das Zeitideal stärker war als das Ideal der Regula, ja daß dieses völlig von jenem verdrängt wurde. In den großen Zeiten des Benediktinertums hat es immer eine enge Beziehung, ja einen Austausch und dadurch auch eine gegenseitige Befruchtung von Mönchtum und Kultur gegeben. Ohne die Berührung mit der Kultur wäre das Benediktinertum in Ungeistigkeit und Bedeutungslosigkeit versunken. Die große Frage ist nur, ob das Benediktinertum immer die Kraft hatte, die Kulturwerte in seinen Lebensbereich einzuordnen, oder ob es von ihnen überflutet und überwunden wurde. Dem Mönchtum in der angelsächsischen und karolingischen Zeit wie auch noch dem des 10. und 11. Jahrhunderts war die Aufgabe gelungen, dem Benediktinertum des 14. oder des 18. Jahrhunderts nicht.

Es hat in der benediktinischen Geschichte Gruppen gegeben, die die puritas der Regula als Ideal verkündeten. Zumeist hat das Festhalten am Buchstaben der Regula auch bei ihnen nicht lange gedauert, und fast immer wurde auch nur ein einziges Prinzip von ihnen überbetont,

so daß die Ausgewogenheit, die der Regula eigen ist, bei ihnen fehlt. Die Regula ist der Grundriß, auf dem das Gebäude errichtet werden soll. Daß man an dem Plan aber auch mancherlei ändern kann, hat der hl. Benedikt selber gesagt, also auch dies gehört dann zum benediktinischen Ideal. Wo die Regula negiert wird, kann von einem Benediktinerkloster nicht mehr die Rede sein, wo sie aber die formende Kraft ist, die die Seelen prägt, ist benediktinisches Leben. Auch das Christentum muß seine Echtheit immer wieder an der Bergpredigt prüfen, aber nur die Bergpredigt gelten lassen, führt zur Häresie.

Nun haben wir bei der Darstellung des benediktinischen Ideals in der Frühzeit eine Schwierigkeit. Es gibt im benediktinischen Mönchtum fast zwei Jahrhunderte, die für uns mehr oder weniger im Dunkel liegen. Die Nachrichten darüber, wie die Mönche von 530 bis etwa 730 gelebt haben, sind recht spärlich. Wir können uns über manches trotz der Regula kein genaues Bild machen. Die Vita Benedicti von Papst Gregor dem Großen ist für die Historie wenig ergiebig. Es fehlen uns für die Frühzeit Kommentare zur Regula, die uns manche Vorschriften deuten könnten. Es fehlen vor allem Reflexionen über das monastische Leben. Freilich haben wir zwei bedeutsame Tatsachen, die uns aufschlußreiche Hinweise geben. Wir haben zunächst die Wirklichkeit des benediktinischen Klosters in der Frühzeit, und da ergibt sich etwas sehr Beachtliches. In der Frühzeit stehen nebeneinander das römische und fränkische Basilikakloster, das angelsächsische Missionskloster, das angelsächsische Kathedraalkloster, das angelsächsische, fränkische und deutsche Schulkloster, das fränkische und deutsche Kulturkloster. Überall leben Mönche, und überall glaubt man auch, der Regula Benedicti zu folgen. Wir finden überall guten Eifer, und können auch in diesen doch so sehr von einander verschiedenen Klöstern heilige Äbte und heilige Mönche feststellen. Wie die Mönche in einem Missionskloster lebten, hat uns Beda Venerabilis anschaulich geschildert: „Sie lebten stetem Gebet, Nachtwachen, Fasten, der Predigt des Wortes und der Verachtung dieser Welt. Sie kamen in der Kirche zusammen, psallierten, beteten, hielten die Messe, predigten und taufte<sup>3</sup>.“ Hier ist ganz deutlich die missionarisch-seelsorgerliche Tätigkeit geschildert: Feier der Messe, Predigt des Wortes Gottes und Spendung der Taufe. Aber diese Tätigkeit war in das monastische Leben eingefügt, denn sie psallierten, sie hielten die Vigilien und fasteten. Das Ideal eines Schulklosters, das sein eigenes Ideal war, hat der gleiche Beda uns gezeichnet, wenn er von sich selber sagt: „Allzeit war es meine Lust, entweder zu lernen oder zu lehren oder zu schreiben.“ Aber auch dieses Lernen, Lehren und Schreiben war in echtes Mönchsein eingebettet, denn Beda sagt, daß es sich vollzog „in der Beobachtung des regulären Lebens und der täglichen Psalmodie in der Kirche.“<sup>4</sup> Daß die Mönchsmissionare Mönchtum und Mission

3) *Historia eccles.* I, 26, Migne, PL 95, Sp. 26.

4) *inter observantiam disciplinae regularis et quotidianam cantandi in ecclesia curam*, ebd. V, 24, Sp. 288.

miteinander verbanden gemäß dem Ideal: *foris apostolus, intus monachus* haben Gestalten wie Willibrord, Bonifatius, Ansgar und die vielen anderen Mönche, die der Glaubenspredigt lebten, bewiesen, und habe ich in meinem Aufsatz „Bonifatius als Mönch und Missionar“ in der Festschrift zum Bonifatiusjubiläum 1954 dargelegt. Die Mönche in einem Schulkloster wußten aber auch darum, daß es nicht leicht war, Schultätigkeit und Mönchtum miteinander zu verbinden, und sie seufzten unter der Spannung, in der ihr Leben stand. Rabanus Maurus, der mit Leib und Seele Schulmann und Schriftsteller war, klagt über die unzählbaren Hindernisse, die das monastische Leben seiner Tätigkeit bereite: „Die vielen Hemmnisse des monastischen Lebens und der Unterrichts der Knaben verursachen uns nicht geringe Beschwer und sind ein Hemmnis für die Lesung<sup>5</sup>.“ Bonifatius, der aus einem Schulkloster kam und in Deutschland Missionsklöster gründete, wußte das Beschaulichkeitsideal sehr zu schätzen und gründete das Kloster Fulda, in dem die Mönche ein Leben der Stille und der Einsamkeit führen sollten.

Wir haben dann weiter für die benediktinische Frühzeit festzustellen, daß die Benediktinerklöster eine große Weitherzigkeit und Aufgeschlossenheit für das asketische Gut anderer Mönchsregeln zeigten. Man hat für die Frühzeit festgestellt, daß sie geradezu als die Zeit der Mischregel bezeichnet werden kann. Im Frankenreich wie auf der angelsächsischen Insel treffen wir solche Klöster an, die neben der *Regula Benedicti* noch anderen Mönchsregeln Eingang gewährten. Im Kloster des Benedikt Biscop hatte man eine Observanz, die aus 17 Regeln zusammengestellt war<sup>6</sup>. Man ersieht also hieraus, daß die *Regula Benedicti* für diese Mönche nicht eine Thora war, die als unantastbar galt und dem Buchstaben gemäß zu halten war. Auch die Textgeschichte der *Regula* bekundet dies, denn die sogenannte interpolierte *Regula* war weit verbreitet. Diese hatte aber Zusätze und Änderungen. Mitunter ging die Aufnahme von Fremdgut in einem Benediktinerkloster des 8. oder 9. Jahrhunderts so weit, daß wir kaum noch den benediktinischen Charakter eines solchen Klosters feststellen könnten, wenn uns nicht die Urkunden bezeugten, daß es sich um ein Kloster St. Benedikts handelte. Denn man folgte in vielen Klöstern nicht dem *cursus monasticus* in der Psalmmodie, man hatte nicht die dreigliedrige Profestformel, man trug nicht die von der *Regula* geforderte Kleidung, man aß Fleisch usw. Aber trotz aller Abweichungen von der *Regula*, die es doch übrigens auch in unseren modernen Konstitutionen gibt, hielt man an bestimmten Forderungen der *Regula* St. Benedikts fest und berief sich auch auf diese.

Nun haben wir im Laufe der Zeit eine Anzahl von Auseinandersetzungen, die uns zeigen, wie man im benediktinischen Mönchtum um die Verwirklichung des benediktinischen Ideals und seinen eigentlichen

5) Kommentar zu Matthäus Präfatio, PL 107, Sp. 729: *non parvam nobis ingerit molestiam et lectionis facit iniuriam.*

6) Hallinger Kassius, Papst Gregor der Große und der heilige Benedikt (Studia Anselmiana 42 [1957] S. 259 ff.)

Inhalt gerungen hat. Die erste ist mit dem Namen des großen Abtes Benedikt von Aniane verbunden. Man könnte ihn in gewisser Hinsicht „den ersten Benediktiner“ nennen. Mit ihm endet die Zeit der Mischobservanz, gegen die schon Bonifatius und andere gekämpft hatten. Benedikt von Aniane will die Regula als unbedingtes und verbindliches Gesetz für die Mönche. Er weiß zwar auch, daß sie allein das Leben in einem Kloster nicht regeln kann. Aber alle Bräuche und Satzungen müssen an ihr gemessen werden, sie müssen also gemäß der Regula sein, nicht gegen sie, und sie müssen in allen Klöstern einheitlich sein. Nur dann kann man in Wahrheit von Benediktinern sprechen. Nun hat aber Benedikt eine ganz bestimmte Vorstellung vom Ideal eines Benediktinerklosters. Sein Kloster ist Gebetskloster. Er dürfte hierbei vom Basilikakloster beeinflusst sein. Aber er hat keineswegs das Basilikakloster als Vorbild aufstellen wollen. Denn das Basilikakloster war ja fast immer Wallfahrtskloster und dadurch ein Weltkloster mit den vielen Störungen, die der Wallfahrtsbetrieb mit sich brachte. Benedikt wollte aber gerade Abkehr von der Welt, deshalb lehnte er ja auch das Schulkloster ab. Aber bei aller Übertreibung und Einseitigkeit, die ihm eigen waren, eines hat Benedikt für das damalige Benediktinertum geleistet, und das bleibt abgesehen von anderen Ideen, die sich im Lauf der Zeit verwirklichen sollten, sein großes Verdienst: Er hat dem Benediktinertum die Liebe und die Hochschätzung der Regula Benedicti vermittelt. Fortan bleibt sie immer das Ideal, an dem das Leben im Kloster sich orientiert, nicht nur das äußere, sondern auch die innere, asketische Haltung.

Die Glanzzeit des mittelalterlichen Benediktinertums, die Zeit von 950 bis 1150, ist auch die Zeit einer großen Auseinandersetzung über die wahre Gestalt und Form des benediktinischen Mönchtums, und gerade dies beweist, wie ernst man es mit der Verwirklichung des benediktinischen Lebensideals damals nahm. Eine gewisse Führung hatte das Kloster Cluny, dessen Ideal durch anianische Überlieferung beeinflusst war. Hier hat das Gebetskloster als Kultkloster seine reinsten und großartigste Verwirklichung gefunden. Daß Mönchtum und Liturgie zusammen gehören und eine untrennbare Einheit bilden, hat dieses Kloster in solcher Weise verkündigt und gelebt, daß diese Idee zu einem unverlierbaren Besitz für das Benediktinertum geworden ist und sie in unserer Zeit ihre Wirkkraft noch nicht verloren hat. Die Feier des Gotteslobes wurde die vorzüglichste, und bald die einzige Aufgabe eines Benediktinerklosters. Nicht in die Stille der Zelle, sondern in den Chorraum des Gotteshauses gehört der Mönch. Die Seraphim des Himmels sind sein Vorbild und sein Ideal. Die asketischen Übungen, selbst Schweigen, Fasten und Arbeit treten vor dem Chorgebet zurück, das zum Inhalt des Mönchslebens wird, dem Mönch die ihm gemäße Beschäftigung bietet und für ihn auch das fast alleinige Heiligungsmittel darstellt. So imponierend das kluniazensische Ideal war und so gewaltig sich seine Anziehungskraft auswirkte, es blieb in benediktinischen Kreisen nicht

ohne Widerspruch. Die Ablehnung kam zunächst aus den Kreisen der alten deutschen Reichsklöster, in denen das Ideal des Schulklosters und des Kulturklosters im 11. Jahrhundert eine ansprechende Darstellung fand. Hier erklärte man, daß die Struktur ihrer Klöster viel mehr der Regula entspräche als die der kluniazensischen Klöster und wandte sich gegen die Behauptung der Kluniazenser, daß sie die wahren und die echten Söhne des hl. Benedikt seien: „Sie halten sich allein für gerecht und regeltreu, sie rühmen sich als die Himmlischen und die Pneumatiker . . . Da sie nicht erlauben, daß die Jugendlichen in den Klöstern studieren, so entsteht ein barbarischer Geist<sup>7</sup>.“ Man warf ihnen also Kulturfeindlichkeit vor. In Laubach schloß Abt Leonius (1131 bis 1137), der aus kluniazensischen Kreisen kam, die Klosterschule und begründete dies damit, daß Schulehalten und Mönchsleben sich nicht miteinander vertragen: *religioni esse contrarium*. Man spürt den Schmerz des Chronisten über eine solche Maßnahme in seinem Bericht. Denn Laubach durfte sich damals einer der bedeutsamsten Schulen rühmen<sup>8</sup>. In Monte Cassino lehnte man ebenfalls das kluniazensische Benediktinertum ab und erklärte rundweg: „Es ist offenkundig gegen die Regula<sup>9</sup>“.

Beide Formen aber sowohl das Kultkloster von Cluny wie das Kulturkloster deutscher Form fanden in jenen Kreisen schärfste Ablehnung, deren Ideal das Einsamkeitskloster war und die ein Element zu retten suchten, das damals ohne Zweifel bedroht war und das doch wesentlich zum Mönchtum gehört: die Stille und die Beschaulichkeit. Die Zahl jener, die dieses Ideal verkündeten, war nicht gering. Ihren Anhang hatten sie in Italien, in Frankreich, aber auch in Deutschland. Fast unzählbar sind die Gruppen und Verbände, deren Ideal das Einsamkeitskloster war. Sie sollten zu einem mächtigen Faktor innerhalb des Benediktinertums werden, als zu Beginn des 12. Jahrhunderts Citeaux und der hl. Bernhard ihre Führung übernahmen. Das Programm dieser Kreise war denkbar einfach. Es lautete: Beobachtung der Regula. Alles, was sie gebietet, ist zu halten; alles, was sie verbietet, ist zu verwerfen. Als Hauptinhalt der Regula galt aber die Abkehr von der Welt und vom Dienst an ihr. Nahezu alle Formen des benediktinischen Klosters der damaligen Zeit wurden abgelehnt: Stadtkloster, Schulkloster, Kulturkloster, aber ebenso entschieden auch das kluniazensische Kultkloster. Die Aufgabe des Klosters sollte lediglich darin bestehen, dem Mönch den Raum zu schaffen, in dem er sich durch Entsagung, Armut, Schweigen und Buße heiligen könne. Das Reich des Mönches ist die Innerlichkeit, die auch nicht durch die feierliche Begehung und die lange Ausdehnung des Gotteslobes gestört werden darf. Hier wurde eine neue Form des Gebetsklosters geschaffen, die dem privaten und stillen Gebet einen

---

7) MG Libelli de lit. II, S. 271.

8) Gesta abb. Lobb. c. 23 in MG SS XXI, S. 327.

9) Neues Archiv 3, 1878, S. 190.

viel größeren Raum zuwie als der gemeinsamen und feierlich gestalteten Psalmodie.

Zur gleichen Zeit, da das Benediktinertum um seine Überlieferung auf dem Gebiet des Kultes und der Kultur kämpfen mußte, hatte es auch seine Betätigung im Bereich der Seelsorge zu verteidigen. Die Zisterzienser und ihre Gefolgschaft erhielten einen starken Bundesgenossen an den eben entstehenden Regularkanonikern, die auch erklärten, daß die Mönche der Einsamkeit und der Buße zu leben hätten und daß für sie keine äußere Tätigkeit, am allerwenigsten die der Predigt und Seelsorge, in Frage käme. Hiergegen verwahrten sich aber die Mönche, und nicht nur unter Berufung auf die Tradition, sondern auch unter Hinweis auf ihr Mönchsein. Rupert von Deutz hat mehrere Abhandlungen zu dieser Frage geschrieben, wie die *altercatio monachi et clerici, de vita vere apostolica* und die *Epistola ad Everardum*, und hat sie auch in seinem Kommentar zur *Regula* behandelt. Für ihn ist das priesterliche Wirken gerade dem Mönch gemäß. Zu den Füßen des Herrn sitzen und auf sein Wort lauschen bedeutet nach ihm *sacramento altaris inservire*, deshalb ist der Mönch frei von der Handarbeit, um jene Arbeit zu leisten<sup>10</sup>. Den Mönchen als den Nachfolgern der Apostel ist gesagt: Ihr seid das Licht der Welt. Deshalb müssen sie allen, die im Hause der Kirche sind, predigen und das Werk der Evangelisten und der Apostel vollziehen<sup>11</sup>. Würde man ihnen die Ausübung der Seelsorge verbieten, dann wären sie nur Halbpriester (*non pleni presbyteri, sed semipresbyteri*)<sup>12</sup>. Für die Seelsorgstätigkeit der Benediktinermönche trat nicht der Verwalter einer Klosterpfarrei ein, sondern Rupert von Deutz, der ein echter Mönch war und der von sich sagt: „Von Kindheit an war ich Mönch, immer lebte ich im Kloster, und immer war ich dort zufrieden<sup>13</sup>.“ Weder er noch seine Gesinnungsgenossen wollten aussprechen, daß die Mönche Seelsorge treiben müßten, sie wollten lediglich feststellen, daß ihre Ausübung mit dem Mönchtum zu vereinen sei<sup>14</sup>.

Nach dem Niedergang des benediktinischen Mönchtums im 12. und 13. Jahrhundert begann um 1400 die große innere Erneuerung, und wieder war es ein Ringen um die Verwirklichung des benediktinischen Ideals. Nach der Zeit, die einen moralischen Zusammenbruch erlebt hatte, konnte es nicht anders sein, als daß dem neuen Benediktinertum ein tiefer sittlicher Ernst und hoher aszetischer Eifer eigen war. Die neue Zeit ist durch die Namen von St. Justina in Padua, Subiaco, Melk, Kastl, Bursfeld, Chézal-Benoît und Valladolid gekennzeichnet. In einer Hinsicht könnte man die damalige Klosterform geradezu als ideal bezeichnen. Eine Außentätigkeit war nicht erwünscht und war auch gar nicht

10) In *Regulam Benedicti III*, 8 (PL 170, Sp. 515)

11) *De vita vere apostolica I*, ebd. S. 616.

12) ebd. III, Sp. 637.

13) In *Regulam Benedicti I*, Sp. 480.

14) *Chenu M. D., Moines, clercs et laics au carrefour de la vie évangélique* (Rev. d'histoire écclés. 49, [1954], S. 59—89).

mehr notwendig. Neben den Universitäten und den Stadtschulen hatte das benediktinische Schulkloster mittelalterlicher Form keinen Sinn, und der Kultur der Renaissance dienen war für ein Kloster nicht möglich. So konnten sich die Mönche dieser Zeit ohne äußere Ablenkung dem geistlichen Leben zuwenden, dem Gottanhaugen, wie es das vielgelesene Büchlein des Johannes von Kastl in so ansprechender Weise dargelegt hat. Die Mönche haben dies auch mit Hingabe und Liebe getan. Das Ideal war der fromme und mit dem Buch beschäftigte Mönch, der im hl. Hieronymus sein großes Vorbild fand. Zu kaum einer Zeit in der benediktinischen Geschichte sind die Zelle und das Kloster so geliebt worden wie im 15. und im 16. Jahrhundert. Damals wurde das Kloster zu einem Hort des geistlichen Humanismus. In dieser Zeit ist eine Fülle von geistlicher Literatur im Sinne der *Devotio moderna* entstanden. Die großen Äbte sind fast alle ausgezeichnete Lehrer des geistlichen Lebens und Seelenführer. Man braucht nur zu denken an Ludwig Barbo, Johannes Rode, Konrad von Rodenberg, Garcia Cisneros, Adam Mayer, Johannes Trithemius, Ludwig Blosius, um nur einige Namen zu nennen, dazu die Prioren Bernhard Waging in Tegernsee und Johannes Schlittpacher in Melk.

Die *Regula Benedicti* wurde hoch geachtet und geliebt, die zahlreichen Handschriften und Drucke, wie die Kommentare zu ihr beweisen es. Aber die *Regula* war in dieser Zeit überlagert durch eine Überfülle von Übungen. *Exercitia* war ja das Lieblingswort dieser Aszese. Man erdachte Formeln, Anweisungen und Methoden zur Übung des geistlichen Lebens. Die Forderung aufzustellen, die *Regula* wörtlich zu beobachten, dazu waren die geistlichen Humanisten zu gebildet. Aber was hatten die vielen Übungen noch mit dem Geist der *Regula*, ihrer Schlichtheit, ihrer Geistesfreiheit und Unbefangenheit zu tun? Diese „Werkerei“, in die das damalige Mönchtum geriet, sollte den heftigen Protest Luthers gegen die „Möncherei“ hervorrufen. Wenn Philibert Schmitz über Blosius sagt, „daß wir in ihm den Typ des wahren Mönches und des wahren Benediktinerabtes sehen dürfen<sup>15</sup>“, so kann man bei aller Hochschätzung seiner Verdienste diesem Urteil doch kaum zustimmen<sup>16</sup>.

Das Kloster des geistlichen Humanismus erlebte seine höchste Blüte im 17. und 18. Jahrhundert, als es durch die Mauriner und die deutschen Benediktiner zum Akademiekloster wurde. In dieser Zeit sind der Bene-

15) Geschichte des Benediktinerordens III, S. 213.

16) Edmund Schmidt von Metten rechnet ihn zu jenen Benediktinern, „die ihre geistliche Nahrung aus den zahlreichen Anleitungen zur Aszese und Vollkommenheit entnehmen, die in einem ganz anderen Geist verfaßt sind“ (als die Regel St. Benedikts) und sagt von ihm: „Ludwig Blosius ist der Typus solcher Benediktiner. Abgesehen davon, daß seine Schriften nichts, rein gar nichts von unserer heiligen Regel enthalten, verehrt er tatsächlich die Mystiker Suso, Tauler und Ruysbrok als seine Meister und Lehrer“. (Stud. u. Mitt. 18, 1897, S. 574). Auf diese Stelle machte mich Frater Alexander Schlögl (Ottobeuren) aufmerksam, dem ich dafür herzlich danke.

diktinerfleiß und die Benediktinergelehrsamkeit sprichwörtlich geworden. Aber wie schon in der Frühzeit des geistlichen Humanismus, so war auch jetzt die wissenschaftliche Betätigung in eine eifervolle Aszese eingebaut. Ja, gegenüber den überlieferten Gebetsübungen, die im 15. Jahrhundert den Mönch so sehr beschäftigt hatten, traten nun die eigentlichen aszetischen Übungen der Buße und der Abtötung viel stärker in Erscheinung. Die Mauriner vertraten sogar eine rigorose Aszese, die sich weithin von der in der Regula geforderten Diskretion entfernte. Neben den gelehrten Werken, um derentwillen die Mauriner in aller Welt geschätzt werden, steht eine Fülle aszetischer Schriften. Gebet, wissenschaftliche Arbeit und Abtötung gehörten zum Mauriner, und so schenkten ihre Klöster der Welt die Männer der Wissenschaft und der Kirche Mönche von einem heiligen Lebenswandel. Hier standen die gelehrten Studien, wie es der Fürst der maurinischen Gelehrsamkeit ausgesprochen hat, im Dienst des eigenen Seelenheiles und der Heiligung anderer.

Ähnlich wie in den Maurinerkreisen ist es bei den anderen benediktinischen Kongregationen, sowohl in Italien und Spanien wie besonders in Deutschland. Wir haben allenthalben gelehrte Studien und eine Flut von geistlicher Literatur. Ihr Inhalt zielt durchweg auf die Formung der Innerlichkeit. In einer Zeit, da der monastische Geist durch die Umwelt, aber auch im Kloster selber durch die starke Verflogenheit mit der Außenwelt so sehr bedroht war — man denke nur an die deutschen Fürst- und Reichsabteien — war es wohl notwendig, in der strengen Aszese und der betonten Innerlichkeit ein Gegengewicht zu schaffen. In der Tat muß anerkannt werden, welch ein ernster religiöser Eifer in manchen deutschen Barockklöstern lebendig war. Es sei nur erinnert an Abt Maurus Xaverius Herbst in Plankstetten, der, vom Prunk eines Reichsprälaten umgeben, ein heiliges Leben führte, und Bauwerke wie die Kirchen und Klöster von Weingarten, Ottobeuren, St. Blasien, um nur die zu nennen, waren nur möglich, wenn dort eine gewaltige religiöse Kraft lebendig war. Der viel gelesene englische Benediktiner Augustiner Baker (gest. 1641), der durch seine Schriften einen großen Einfluß im damaligen Benediktinertum ausübte, hat ausgesprochen, worin nach seiner Meinung das echte Benediktinertum bestehe. Er hielt es für eine Illusion zu meinen, daß der Geist des Ordens und der Heiligen Regel im feierlichen Chorgebet bestehe, das doch jede weltliche Kanonikergemeinschaft genau so vollkommen verrichten könnte. „Die wahrhaft monastischen Seelen fliehen die Welt, um ihre Seele zu reinigen und sie für das innere Alleinsein zu bereiten, in der die Begegnung mit Gott und der Seele sich einzig vollzieht<sup>17)</sup>.“

Aber so sehr auch diese Klöster dem geistlichen Leben zugetan waren, der Abt de Rancé von La Trappe erhob doch gegen ihr Benediktinertum

17) So in Sancta Sophia, vgl. Schmitz Philibert, Histoire de l'ordre de S. Benoît VI, S. 308.

Einspruch. Er ließ als einzige, dem Mönch gemäße Tätigkeit nur die Feldarbeit zu, dazu forderte er stetes Schweigen und härteste Buße. Bei ihm wurde das Einsamkeitskloster zum Bußkloster. Im besonderen lehnte er die Studien und die wissenschaftliche Betätigung als unvereinbar mit dem monastischen Leben ab. Mabillon antwortete dem Eiferer und legte dar, daß gerade der Mönch, der Mann des Gebetes und der Einsamkeit, des Studiums bedürfe und daß dieses das wahre Mittel sei, um in ihm den Geist des Gebetes und der Beschaulichkeit zu erhalten, daß die Unwissenheit und Unbildung nicht notwendige Eigenschaften des Mönches seien. Bildung und Beschäftigung mit der Wissenschaft gehört seit den Maurinern für die Öffentlichkeit zum echten Benediktiner und gilt als seine vornehmste Betätigung. In das eigentliche Benediktinertum wirkte de Rancé nicht ein, aber es bleibt doch beachtenswert, daß er eine Deutung der Regula geben wollte „gemäß ihrem wahren Geist“.

Nach dem fast völligen Untergang des benediktinischen Mönchtums infolge der französischen Revolution und der Säkularisation in den verschiedenen Ländern, von dem nur etwa 30 Abteien verschont blieben, mußte im 19. Jahrhundert ein neuer Anfang gemacht werden. Er betraf nicht nur den äußeren Wiederaufbau, sondern noch mehr die innere Erneuerung. Immer deutlicher wurde die Forderung ausgesprochen: Zurück zu den Quellen! Es ging aber dem Benediktinertum in dieser Zeit auch darum, seine Besonderheit neben den Schul- und Seelsorgsorden darzulegen und sein eigenes Profil zurückzugewinnen oder stärker auszuprägen. Nahezu alle benediktinischen Kongregationen sind an diesem Neubau mit beschäftigt. Er war getragen von einer großen Liebe zum Vater Benediktus und zu seiner Regula. Um was es ging, hat Erzabt Maurus Wolter von Beuron im Vorwort zu seinen *Praecipua ordinis monastici elementa* (1880) ausgesprochen: „Man hat sich im benediktinischen Mönchtum an Stelle der monastischen Quellen Zisternen gegraben, die mit fremdem Wasser gefüllt sind. Es ist an der Zeit, die alten Brunnen wieder zu erschließen d. h. die wahren und gesicherten Prinzipien des monastischen Ordens aufzuzeigen.“

Erzabt Wolter wie Abt Guéranger waren sich darin einig, daß der Psalmodie der Primat im Leben des Mönches gebühre und daß die Liturgie in Verbindung mit Entsagung, persönlicher Armut, Arbeitsamkeit, Gehorsam und Liebe die formende Kraft sein müsse. Diese These wurde immer deutlicher herausgearbeitet, etwa auch durch Abt Ildefons Herwegen, der dazu das benediktinische Mönchtum als den Stand charakterisierte, dem die Aufgabe zukomme, in der Kirche das charismatische-pneumatische Element zu hüten. Diese Wiederbesinnung auf die monastischen Grundlagen des Ordens war begleitet von dem Bemühen um eine echt benediktinische Aszese. Hierbei haben außer Solesmes und Beuron besondere Verdienste die bayerische, die englische und die Schweizer Kongregation. Die Unterbauung der benediktinischen Aszese durch die Theologie wurde das besondere Anliegen des großen geistlichen Lehrmeisters Columba Marmion. Bei aller Aufgeschlossenheit auch

für andere Formen der Gebetsweise und der Aszese wurde so doch immer stärker die Eigenart des benediktinischen Ideals verarbeitet.

Überblickt man die Entwicklung, so könnte der Eindruck entstehen, als ob es schier unmöglich sei, im einzelnen klar und eindeutig darzulegen, was denn wirklich benediktinisch ist. Den wahren Sinn und Geist der Benediktinerregel wollten Ildefons Herwegen, de Rancé, Martène, Blosius, St. Bernhard und viele andere bestimmen, und doch wie sehr weichen sie in ihren Anschauungen voneinander ab! Aber so verschieden auch die Klosterformen in Vergangenheit und Gegenwart sein mögen, und so verschieden auch die Ansichten über das Benediktinertum sind, es geht eigentlich immer doch um drei Grundprinzipien, auf die sich alles zurückführen läßt, um die Psalmodie, die Arbeit und die Weltabgewandtheit. Ihre reinste Ausprägung haben diese im Kultkloster, im Kulturkloster und im Einsamkeitskloster gefunden. Diese drei Elemente müssen also benediktinisch sein, und sie sind es auch. Denn es sind die Grundforderungen St. Benedikts: *opus Dei, labor, lectio*. Je nach Zeiten und örtlichen Verhältnissen ist einmal das eine oder das andere stärker betont, hier der Kult, dort die Arbeit, da die stille Beschaulichkeit. Wenn ein Element in einem Kloster völlig fehlt, dann ist dort das Ideal der Regula verdunkelt. Wo also die Psalmodie oder die Tätigkeit oder die Beschaulichkeit fehlen, ist kein echtes Klosterleben gemäß der Regula. Wenn der Kult so ausgedehnt wird, daß keine Zeit zur Arbeit oder zum stillen Gebet bleibt, wenn die Betätigung in Schule, Wissenschaft oder Seelsorge solchen Raum einnimmt, daß die Psalmodie nicht in einer gotteswürdigen Form gehalten wird, wenn in einem Kloster das Getrenntsein von der Welt nicht mehr durchgeführt ist und keine Möglichkeit zur Stille bleibt, dann kann von einem Benediktinerkloster im eigentlichen Sinne nicht gesprochen werden.

Kultischer Dienst, Arbeit und Beschaulichkeit sind Gegensätze, und sie werden immer in einer gewissen Spannung stehen, aber diese Spannung bedeutet Reichtum, Kraft und echtes Leben. Wenn die geistige Kraft einer Persönlichkeit so reich ist, als sie es vermag, Gegensätze in sich zu vereinen, so gilt das auch für ein Kloster. Hätten sich die Mönche nicht der geistig-kulturellen Betätigung gewidmet, so hätten sie sich nicht nur um jeden Einfluß in dieser Welt gebracht, sondern sie wären auch selber zu Grunde gegangen. Hätten sie aber nicht die Kontemplation geliebt und gehütet, ja sie immer wieder über die Aktion gestellt, so hätten sie die Kultur um ihren inneren Gehalt gebracht und ihre Betätigung wäre kein Dienst an der Kultur gewesen<sup>18</sup>. Wenn aber ihre Kontemplation nicht die Kraft besessen hätte, sich in Tätigkeit zu entfalten, so wären sie geistiger Öde verfallen.

18) Vgl. dazu meinen Aufsatz *Wissenschaft und Gemeinschaft (Liturgie und Mönchtum, Laacher Hefte 4 [1949] S. 10 ff)* und von *Severus Emanuel, Hrbanus Maurus und die Fuldaer Schultradition (Fuldaer Geschichtsblätter 33 [1957] S. 88 f. T ü c h l e H., Klosterkultur und Klosterschulen (Europa. Vermächtnis und Verpflichtung, Frankfurt 1957, 163 ff)*.

Oft ist es so gewesen, daß ein Element die Alleinherrschaft erlangte und überbetont wurde. Es ist menschlich, daß nicht immer der rechte Ausgleich und die rechte Harmonie gefunden wurde. Wo aber dieser Dreiklang von Gebet, Arbeit und Beschaulichkeit sich findet oder fand, da kann von einem echten Kloster St. Benedikts gesprochen werden. Diese Dreiheit zu verwirklichen und zwar in solcher Weise, daß kein Prinzip auf Kosten des anderen ausgeschlossen wird, ist auch uns in der Gegenwart aufgegeben. Daß das Gotteslob den Primat hat, ist in der Regula klar ausgesprochen und entspricht überhaupt echter Christlichkeit. Daß eine Benediktinerabtei heute durch die würdige Darbringung des Gott gebührenden Kultes in unserer gottabgewandten und dem Diesseits verfallenen Welt eine besondere Sendung hat, liegt auf der Hand. Wenn Augustin Baker in seiner Zeit sagte, daß die weltlichen Kanoniker diesen Dienst auch zu leisten vermöchten, so trifft das heute kaum noch zu. Unsere Abteien sind fast die einzigen Stätten, die dem öffentlichen und feierlichen, den Tag heiligenden Gotteslob Raum und Zeit gewähren. Daß die Liturgie über allen anderen, den sogenannten außerliturgischen Formen der Frömmigkeit steht, sagt das Dekret über die Wiedereinführung der Osternacht, und erklärt zudem, daß ihr eine besondere sakramentale Kraft innewohne, die jenen nicht zukomme<sup>19</sup>. Welche Bedeutung die Treue des Benediktinertums in Bezug auf die Darbringung des Gotteslobes in der jüngst vergangenen Zeit gehabt hat, beweist die liturgiegeschichtliche Entwicklung in unseren Tagen. Die Liturgie wird auch die Arbeit heiligen und die Kontemplation bereichern.

Aber in unserer Zeit haben auch noch die anderen Klosterformen der benediktinischen Tradition ein Recht. Daß auch in diesen Klöstern wahrhaft benediktinischer Geist lebendig ist, zeigen die Lehrmeister des geistlichen Lebens, die aus diesen Klöstern in der Gegenwart hervorgingen. Nicht nur Äbte und Mönche aus den Kreisen von Solesmes und Beuron haben in unserer Zeit das Ideal des benediktinischen Lebens verkündet, sondern es wurde in der gleichen Weise dargelegt von Männern, die Klöstern einer anderen Form angehörten. Es sei nur erinnert an die Äbte Placidus Glogger von St. Stephan in Augsburg, Bonifaz Wöhrmüller von St. Bonifaz in München, Leodegar Hunkeler in Engelberg, Cuthbert Butler und John Chapman von Downside, Ansgar Vonier von Buckfast, Emmanuel Heufelder von Niederaltaich. Es ist beachtenswert und erfreulich, daß alle in gleicher Weise das benediktinische Ideal verkünden. So ist es also doch möglich festzustellen, was echt benediktinisch ist. Daß wir dem Ideal St. Benedikts so nahe kommen, wie es in der heillosen Welt von heute nur möglich ist, das wird unsere Mühe

19) *liturgici ritus non solum singulari dignitate, sed et peculiari sacramentali vi et efficacia pollent ad christianam vitam alendam, nec aequam obtinere possunt compensationem per pia illa devotionum exercitia, quae extraliturghi appellari solent.* (Ordo Hebdomadae sanctae instauratus, Regensburg 1956, S. 6).

sein müssen, wenn wir vor der Vergangenheit und vor der Zukunft bestehen wollen.

In einer wahrhaft klassischen Weise hat die drei Elemente des benediktinischen Lebens Papst Pius XII, in seinem Schreiben vom 26. Juli 1956 an die Abtei Maria Laach dargelegt. Er nennt als erstes den Kult und sagt von ihm: „In der besonderen Hingabe an das Opus Dei, den Gottesdienst des Mystischen Leibes Christi, soll und will der Mönch verwirklichen, was der Regel des Vaters der Mönche, des heiligen Benedikt, das dringendste Anliegen ist: Nichts der Liebe Christi vorziehen, nichts mehr als Christus lieben“. Als zweites wird das stille Gebet erwähnt, von dem es heißt, daß es aus der Betrachtung der Wahrheit erwächst und in sie hinein führt. Schließlich wird die Arbeit genannt, und zwar im besonderen die Seelsorge, von der der Heilige Vater sagt, daß sie sich zum Opus Dei gesellen solle, „denn auch sie ist Opus Dei, und sogar in einem erhabenen Sinn“. Das Schreiben schließt mit dem Wunsch, die Abtei möchte unter dem Volke Religion, Wissen und christliche Kultur fördern und durch das mönchische Leben, das Opus Dei und das Apostolat die Welt näher zu Christus führen<sup>20</sup>.

---

20) Das Schreiben ist veröffentlicht in: Liturgische Haltung und soziale Wirklichkeit. Liturgie und Mönchtum, Laacher Hefte 19, 1956, S. 6 f.